

Totentafel

Autor(en): **Brchl. E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Henker also mit der Metaphysik! Lernen wir uns von ihren tönenden sinnlosen Phrasen und von ihren betrügerischen Träumereien loszumachen, die unsere Seele in die verwirrenden Schleichpfade eines dunkeln unendlichen Urwaldes führt, aus welchem es keinen Ausweg gibt.

Formulare für Kirchenaustritts - Erklärungen können von der Administration bezogen werden.

Totentafel.

Wir haben aus unsern Reihen durch den Tod eine Frau verloren, deren wir alle, die sie kannten, nur in Verehrung und Dankbarkeit gedenken können, in Verehrung für ihr stilles Heldentum, in Dankbarkeit für das Beispiel der Treue an ihrer Ueberzeugung, das sie, so hart und unfreundlich ihr Schicksal war, während eines langen Lebens gab. Weder die Not noch das Alter, weder Entbehrung noch die Nähe des Todes vermochte diese starke stille Dulderin den sittlichen und geistigen Idealen, die sie sich erkämpft und denen sie zeitlebens gedient hatte, zu entfremden. Ihr Geist ist nicht unklar, ihre Wille nicht schwach geworden. Frei, wie sie im Leben war, ist sie gestorben. Die sittliche Kraft, die ihr ihre Lebensanschauung gab, hat sich in ihr bewährt bis ans Ende; gezeugt hat sie für uns mit ihrem Leben, mit ihrem Tode. Die freie Lebensanschauung, tief erfasst, erfüllt den Menschen mit der unbeugsamen Kraft, das Schwerste im Leben zu ertragen, innerlich glücklich zu sein in den Stürmen des Schicksals und dem Tode furchtlos ins Auge zu sehen. Das hast du für uns gezeugt,

Mutter Ernestine Meier.

An der Urne, wo deine Asche ruht, legen wir im Geiste immergrüne Kränze der Erinnerung und Liebe nieder, über der Urne deiner Asche entrollen wir im Geiste zukunftsreichend das Banner der Freiheit!

Frau Ernestine Meier starb im 77. Altersjahr an den indirekten Folgen einer schweren Operation am 10. Januar 1916 und wurde am 14. Januar im Krematorium des Zentralfriedhofes der reinen Flamme übergeben. Sie hatte ein sorgenvolles, an Bitternissen reiches Leben hinter sich. Geboren im Jahre 1839 als Tochter eines armen Webers in einem kleinen mährischen Dorfe, lernte sie bald die Not eines freudlosen Daseins kennen. Mit sechs Jahren schon musste sie selbständig zwei Webstühle bedienen, obwohl ihre schwachen Beinchen manchmal die schweren Balken kaum zu treten vermochten. Die Schule konnte sie fast gar nicht besuchen. Zudem wurde sie roh behandelt. All das und die bigotte Geist, der in der Familie herrschte, veranlasste sie in ihrem 14. Jahre zur Flucht. Als Dienstmädchen machte sie aber wenn möglich noch schlimmere Erfahrungen. Für die Familie eines Fabrikherrn hatte sie alle Hausgeschäfte, einschliesslich die Wäsche für zwölf Personen, zu besorgen und musste ausserdem an vier Webstühlen arbeiten. Dafür erhielt sie ausser kärglichem Essen und einem harten Strohlager jährlich 12 Gulden (ungefähr 24 Fr.); daraus musste sie sich noch Wäsche und Kleider kaufen. — Weiterhin treffen wir sie als Fabrikarbeiterin und wieder als Dienstmädchen; bis sie sich im 24. Altersjahr verheiratete und nun die schwere dreifache Pflicht einer Gattin, Mutter und Arbeiterin zu erfüllen hatte. Längst hatte sie die Scheinheiligkeit u. Heuchelei der Kirchenfrommen durch ihre eigenen bitteren Erfahrungen eingesehen und sich von dem Religionssystem, das Liebe predigt, aber Hass und Unduldsamkeit übt, abgewendet. Ihr Mann gehörte als eifriges, tüchtiges Mitglied einem Arbeiterbildungsverein an. Doch starb er vorzeitig. Und nun begann für Witwe Meier eine Zeit schwerster Bedrängnis. Es war erschütternd, sie erzählen zu hören, wie sie damals von ihren christlichen Mitmenschen behandelt wurde; der Metzger verkaufte an sie kein Fleisch, der Bäcker kein Brot mehr, von heute auf morgen musste sie ihre Wohnung verlassen. Ohne die Hilfe einer Frau, die noch ein menschliches Rühren empfand, hätte Frau Meier mit ihren Kindern buchstäblich verhungern müssen. Sie zog dann im Jahre 1892 in die Schweiz, zuerst nach Dielsdorf, später nach Zürich, wo sie sich mit dem Vertrieb freigeistiger und sozialistischer Zeitungen und durch Handarbeiten ihren Lebensunterhalt erwarb. Der Krieg brachte sie um den grössten Teil ihrer bescheidenen Einnahmen; wohl hätte es genug Gelegenheit zum Verkauf von Kriegsliteratur gegeben; doch sie erachtete den Krieg als ein Verbrechen an der Menschheit und hungerte lieber, als dass sie das Geringste gegen ihr Gewissen getan hätte. Dann kam die Krankheit, der Tod. Die Form ist nun zerfallen, das Wesenhafte aber, die sittliche Kraft, ist unverlierbar; diese lebt weiter. Sie lebt weiter in den Menschen, die Frau Meier kannten

und von ihnen wird sie übergehen in andere und wieder in andere . . . Und so sind wir alle mit unserm Tun und Denken eingesponnen in den ewigen Kreislauf, sind Ursache und Wirkung, sind Nachfahren und Vorläufer, sind das Schicksal der Zukünftigen! Dieser Gedanke, diese unumstössliche Wahrheit gibt unserm sittlichen und geistigen Ringen und Streben Sinn und Bedeutung. Nicht aus Selbstsucht, die nach einem ewigen Glücke giert, sondern aus tiefem Verantwortlichkeitsgefühl für die kommenden Geschlechter trachten wir Freigeister nach Mehrung und Stählung unserer Kräfte. Das ist der Sinn unseres Lebens. Und handeln wir darnach, ernst und furchtlos, wie Mutter Meier es getan hat, bis die Flamme unsern Leib verzehrt, dann erhält auch unser Leben einen Ewigkeitswert, dann kommt es doch einmal, das Ersehnte, das Erhoffte,

*Das Zeitalter des freien Geistes,
Der Gerechtigkeit, der Liebe.*

E. Brchl.

Vom Tage.

Die Macht der Vergangenheit. Der „Secolo“ veröffentlicht eine Studie des englischen Kardinals Gasquet über die Einsetzung einer Autorität, die über den Völkern und Parteien der Welt Recht und Frieden garantiere. Diese Autorität wäre, meint der Kardinal, der hl. Vater. Der „Secolo“ setzt dieser Illusion entgegen, dass niemals in der Geschichte der moralische Einfluss des Papstes *so tief gesunken sei* wie heute. Benedikt XV. sei so wenig respektiert und geachtet, dass er keine Rede halten könne, ohne sich über die Wirkungslosigkeit seiner Friedensbestrebungen zu beklagen. Der Papst sei heute am wenigsten von allen berufen, sich als Wächter des Rechts aufzuspielen. Denn neben den vielen andern Dingen, die der Kardinal aufzähle, habe eben auch *das Christentum versagt*. — Politisch hat der Papst nichts mehr zu bedeuten, moralisch, wie der Krieg schlagend beweist, auch nichts mehr, was bleibt, ist — sein herostratischer Grössenwahn. — n.

Aus der freigeistigen Bewegung.

Schweizerischer Monistenbund. Der *Bundesvorstand* hat in seiner letzten Sitzung zwei Mitglieder in die Redaktionskommission des „Schweizer Freidenker“ ernannt.

Die Ortsgruppen sollen auf dem Zirkularwege eingeladen werden, ihre Mitglieder zu ersuchen, dem Ausschuss für Finanzierung und Propagierung des Bundesorgans beizutreten.

In Zürich wurde letzthin ein *Heim des Ordens für Ethik und Kultur* gegründet.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Ortsgruppe Zürich des *Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes*. Monatsversammlung *Dienstag, 2. Februar 1916*, abend 8¹/₄ Uhr, im „Augustiner“, Augustinergasse.

Basel. *Schweizerischer Monistenbund*. Die freien Monatszusammenkünfte je am 1. Sonntag im Monat finden von jetzt ab in der „Reb-leutenzeit“ (Restaurant) statt. In Erwartung erweiterter Tafelrunde:

Der Vorstand.

Genf. Ortsgruppe Genf des *Schweiz. Monistenbundes*. *Zusammenkunft je am ersten Dienstag des Monats*, abends 1¹/₂ 9 Uhr, im *Hôtel Monopol*, 11, rue Chantepoulet.

Pressefonds.

Bis zum 9. Januar 1916 sind weiter folgende Beiträge eingegangen, die wir hiermit bestens verdanken:

von Herrn Jäger-Kuster, Lüdingen Fr. 4.—, von Herrn
Joh. Keller, Zürich Fr. 1.— = Fr. 5.—

Bereits in Nr. 20 quittiert: Fr. 333.15 — Summa Fr. 338.15

„Lesemappe“

Für Fr. 8.— Jahresbeitrag, liest man regelmässig

22 Zeitschriften

welche einzeln abonniert über 116.— Fr. betragen.

Man verlange sofort Prospekt von der Geschäftsstelle

Paul Kettiger, Theodorgraben 6, Basel.

Inserieren Sie

im
„Schweizer Freidenker“

Er wird in der ganzen Schweiz
gelesen und
gewinnt immer mehr an Bedeutung.

Das Lehrbuch der Weltsprache

I D O

samt Schlüssel zum Selbstunterricht
kostet Fr. 1.50. Zu beziehen vom
I D O - Verlag Zürich.